

Ich kenne die Liebe nicht

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Das Leben vor und nach dem ersten Besuch im Swinger-Club.
Ein Protokoll

Claudia ist mein Name, ich bin 42. Noch nie hatte ich eine glückliche Beziehung. Verzeihen Sie, wenn ich so offen spreche. Aber es passiert mir selten, dass ich Gelegenheit dazu habe. Außerdem dachte ich, es wäre vielleicht einfacher für Sie, wenn alles von Anfang an klar ist. Ob ich traurig bin, fragen Sie. Ja, ich bin traurig. Sehr. In meinem Leben gibt es nur ein einziges Glück.

Warum Sex? Warum nicht Liebe? Ach, das sind die Fragen der Spießer. Ich kenne die Liebe nicht. Niemand wollte mich. Wenn ich an einer Ampel stehe und auf die Männer schaue, wie sie im Regen warten, denke ich oft, »die hast du alle gehabt.« Was für ein Gedanke! Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte Sie nicht schockieren. Sie haben Zeit, sagten Sie. Ich darf also von Anfang an erzählen?

Ich bin ich in einer kleinen Stadt an der Nordseeküste aufgewachsen. Mein Vater war Schiffsingenieur und fuhr zur See. Meine Mutter starb, als ich zehn war. Nach ihrem Tod zog uns die Großmutter auf. Seltsam, aber ich habe keine Erinnerungen an Meine Kindheit. Ich betrachte die Fotos und erkenne das Mädchen, das ich gewesen sein muss. Die Schultüte im Arm, die Bilder aus dem Rollschuhclub. Ich sehe es und sage mir, auf den Fotos, das bist ja du. Doch wo ist das Gefühl, das zu diesen Bildern passt? Wo ist mein Vater?

Ich war 16, als ich zum ersten Mal mit einem Jungen schlief. Er küsste mich auf einer Wiese im Schwimmbad. Ein Käfer flog mir dabei in den Mund. Der Junge lachte, »köstlich!« rief er. Es war schön so. An einem der letzten Tage dieses Sommers habe ich ihn fotografiert. Wie er da stand in Badehose, 19-jährig. Er sah italienisch aus, dunkel. Das Wasser lief ihm über das Gesicht, ich war verliebt. Erzählt habe ich davon nur meiner Schwester. Ich redete und redete, doch sie antwortete nicht. Beharrlich hat sie geschwiegen.

Sie war die Artige, die Vernünftige, der Liebling der Großmutter. Später heiratete sie jemanden, mit dem sie die Schule besucht hatte, und bekam zwei Kinder. Keine Ahnung, wie es ihr heute geht. Wir haben keinen Kontakt. Warum, kann ich Ihnen nicht genau

Ich kenne die Liebe nicht
Berliner Zeitung
30. April 2005

Seite 1/4

sagen. Die Familie war immer gegen mich, ich bin ein Opfer, das ist alles. Marilyn Monroe war auch eines. Ich habe ihre Lieder früher in meinem Zimmer gesungen; jetzt nicht mehr.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Ich lebe allein in einer 30-Quadratmeter-Wohnung. Ich gehe täglich im Park spazieren, ich treibe Sport. Sie können es überprüfen, meine Arme, sehen Sie, sind noch ganz fest. Es ist eine Frage der Disziplin. Ich achte auf mich, auf eine gesunde Ernährung. Ordnung, Sauberkeit, Hygiene, diese Dinge sind für mich entscheidend. Niemals würde ich es zulassen, dass jemand mit seinen Händen mein Gesicht berührt. Ich selbst berühre es kaum. Nur vor dem Spiegel, morgens, wenn ich mich schminke, und vor dem Schlafengehen, wenn ich es von all dem Schmutz befreie, der sich im Laufe eines Tages angesammelt hat. Es ist makellos und schön dieses Gesicht, Sie finden darin keine einzige Falte. Mein erster Freund, Manfred, hatte es grün und blau geschlagen.

Ich wollte ihn verlassen, der Sex mit einem Anderen war zärtlicher und eine Entdeckung gewesen. 18 war ich, und bis dahin hatte ich nicht viele Männer gehabt - drei oder vier. Danach wurden es mehr. Es müssen sehr schnell über 100 gewesen sein. Ich war gestorben, und mit Sex hatte ich mich wieder zum Leben erweckt. Nacht für Nacht.

Tagsüber lernte ich bei einem Kfz-Mechaniker, Autos zu reparieren, ich fuhr Motorrad. Sicher war das meine glücklichste Zeit. Bis zu dem Unfall. Eine alte Frau nahm mir auf dem Heimweg über die B 72 in ihrem Wagen die Vorfahrt. Ich erinnere mich an nichts. Wie so oft. Erwacht bin ich nach einem tiefen Koma im Krankenhaus. Ein Pfleger erzählte mir, wie der Rettungsarzt den Helm abgenommen hatte, wie der voller Blut gewesen war. Erst nach Monaten entließ man mich aus der Klinik. Damals lief ich wie nackt durch die Straßen. Ich erkannte die Leute nicht mehr, hatte ihre Namen vergessen. Ich hasste mein Leben, viel zu lange hatte ich gezögert. »Werde endlich erwachsen!«, sagte ich mir, »lauf' weg und such' dir einen Mann!«

In einer großen Stadt wollte ich neu beginnen. Die Versicherung hatte 200 000 Mark ausbezahlt. Dieses Geld sollte mir helfen, Ruhe zu finden. Ich wollte sein wie meine Schwester, eine richtige Frau. Aber es war eine fremde Rolle. Ich kannte die Preise nicht.

Wir trafen uns im Café. Er war Zahnarzt und hatte sich auf meine Annonce gemeldet. Jetzt fällt es mir wieder ein. Er hatte den 13. Antwortbrief geschrieben, den 13. Komisch, nicht wahr? Als wir uns gegenüber saßen, dachte ich, was hat er doch für ein hässliches Gesicht. Wie ein Rezept gegen Kopfschmerzen, habe ich mir diese Ehe verordnet, vollkommen naiv. Ich zahlte die Hochzeitsreise nach Fidschi, die wertvollen Armbanduhren, die er uns aussuchte, die ersten Rechnungen für das neue Haus, das er unbedingt bauen musste. Mein Bruder erkannte mich nicht wieder.

Wer war dieses artige Wesen, diese graue Maus? Ich putzte, kochte den ganzen Tag. Wenn ich meine Arbeit beendet hatte, zog ich mich in ein kleines Zimmer unter dem Dach zurück. Ich war Aschenputtel und lebte ein Aschenputtelleben. Mein Mann sagte,

Ich kenne die Liebe nicht
Berliner Zeitung
30. April 2005

Seite 2/4

wir sollten uns ein Kind anschaffen, eine richtige Familie bräuchte ein Kind. Doch ich wurde nicht schwanger. Schließlich besorgten wir uns das Kind aus dem Kinderheim. Fünf Jahre war er alt. Der kleiner Junge. Die Verwandten meines Mannes bedauerten ihn. »Was für ein armer, kleiner Kerl«, sagten sie ständig. Die Probleme hatte nur ich. Er pinkelte ins Bett, er rammte Schraubenzieher in die neuen Möbel. Eines Morgens nach dem Frühstück, mein Mann war gerade mit dem Auto in die Praxis gefahren, entschied ich zu handeln und brachte den Jungen zurück. Er schwieg, so als ob er wüsste, was nun geschehen würde. Ganz still saß er auf dem Rücksitz und sah mich nicht an.

Ich war erleichtert, als es vorbei war. Das Leben wurde ruhiger. Bis ich eine Entdeckung machte. Mein Mann schloss sich in seinem Arbeitszimmer ein. Ich lauschte an der Tür, es war lächerlich. Plötzlich aber wusste ich, was zu tun war. Ich ging nach oben in mein Zimmer, nahm den Hörer ab und erst langsam begriff ich, was dieses Stöhnen zu bedeuten hatte. »Was mache ich jetzt«, so schoss es mir durch den Kopf, »was soll ich bloß tun?« Kurze Zeit später schlug mir mein Mann ein Geschäft vor.

Er ließ in meinem kleinen Dachzimmer eine Kamera installieren, ich sollte mit Männern telefonieren und dabei masturbieren. Er bräuchte das Geld, die Praxis werfe nicht mehr genügend ab. Anstatt ihn gleich zu verlassen, ging ich erst noch zum Fotografen. Ich ließ mich in String-Tanga und Spitzen-BH fotografieren. Heute muss ich lachen. Denn wissen Sie, ich hatte nie einen anderen Zuhälter als meinen Mann. Als Prostituierte habe ich frei gearbeitet. Nach meiner Scheidung fing es an. Ich besorgte mir einen Liebhaber. Christoph hieß er, nach einigen Treffen schlug er vor, einen Swinger-Club zu besuchen. Wie ahnungslos ich war!

Monate hat es gedauert, bis ich meinen Durchbruch hatte. Dann aber ließ ich mich ficken. Von 20 Männern in einer Nacht. Sie halten die Zahl für unrealistisch? Ich kann Ihnen versichern, sie ist es nicht. Es gibt kein Zuviel. Nicht in der Welt der Sex-Clubs, der Bordelle. Die Männer nennen mich dort »du geile Sau«, und ich fasse es als Kompliment auf. Manchmal, nach einer Nacht unterwegs, tut mir mein Körper weh, mein Geschlecht, die Haut meiner Brüste bluten. Warum ich nicht Geld nähme, wenn es mir doch so viel Spaß mache, fragte mich also jemand im Club. Was soll ich sagen?

Es war keine große Sache. Bald besuchte ich meine Kunden zu Hause. 200 Mark, das war mein Preis. Ich bot normalen Verkehr, auch die Dienste einer Domina. Fußfetischisten kamen bei mir auf ihre Kosten. Außerdem blase ich wohl gut. Im letzten Sommer lud mich ein Kunde nach Mallorca ein. Warten Sie, ich habe ihn gezeichnet. In meiner Handtasche habe ich immer einen Block und Stifte dabei. Sehen Sie, das ist er. Verheiratet, zwei Kinder. Er selbst beschreibt sich als phlegmatisch. Ich höre mir das an, ich beobachte. Sehen Sie. Hier habe ich eine Szene am Swimmingpool des Hotels gezeichnet. Das Doppelkinn der Frau, der dicke Bauch. Das ist doch typisch, finden Sie nicht? Abends saß ich mit meinem Begleiter im Restaurant, die Leute müssen uns für ein Paar gehalten haben. Ich blickte stumm aus dem Fenster. Er redete über

seine Frau. Wie alle anderen auch. Wenn sie nicht über die Ehefrau sprechen, dann reden sie über die Ex-Freundin, die Tochter. Im Grunde war ich nie mit einem Mann allein. »Die wollen dich ja gar nicht«, »für niemanden bist du gut genug«. Dieser Gedanke begleitet mich schon lange. Es überrascht Sie vielleicht. Aber ich habe aufgehört, als Prostituierte zu arbeiten. In der Zwischenzeit ist mir selbst Geld nicht mehr wichtig.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Sowieso war ich nie eine typische Hure, und diese Durchschnittsmänner konnte ich einfach nicht mehr aushalten. Wie sie auf allen Vieren über den Boden kriechen und aus dem Napf eines Hundes fressen — zum Schluss habe ich ständig auf die Uhr gesehen. Ich will junge Männer, verstehen Sie, schöne Männer. Seit ich nicht mehr anschaffe, tue ich das, was ich von Anfang an hätte tun sollen. Ich drehe Pornos. Das Risiko ist groß, ich weiß. Kondome sind nicht erlaubt. Kolleginnen warnen mich vor der Ansteckung mit Aids, aber was soll es noch? Manchmal träume ich davon, mit dem Auto die Abgrenzung einer Brücke zu durchbrechen und in die Tiefe zu stürzen. Meinem Bruder geht es noch schlechter als mir. Er hört nicht auf, sich selbst zu verletzen. Die Ärzte nennen es Borderline. Ich kann meinem Bruder nicht helfen. Ich kann niemandem helfen. Auch mir selbst nicht. Im Sex-Club fragen mich die Frauen, »warum hast du eigentlich niemanden?« Was soll ich sagen? Heute Abend wird mich ein 27-jähriger, australischer Mann besuchen. Wir werden tun, was wir immer tun. Er bleibt nur wenige Stunden.